

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

Die 6 Spaltenzeitung 20 Pf.
Werben unter dem Rubricationspreis (4 Spalten) 50 Pf., vor dem Familiennachrichten (4 Spalten) 40 Pf.

Verkauf-Preise (Preis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Vorkaufserhöhung A 60.—, mit Vorkaufserhöhung A 70.—

Annahmefluß für Anzeigen:
Morgen-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Abend-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Druck und Verlag von E. Vogl in Leipzig.

Bezugs-Preis

In der Hauptstadt oder bei den in Leipzig, Leipzig und den Vororten erzielten Verkaufspreisen abgeholt: Vierteljährlich A 4.50, halbjährlich A 8.50, jährlich A 16.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 1/2 Uhr, die Abend-Ausgabe um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Erst Klein's Courtin. (Wolfgang Gahn), Lindenstraße 3 (Königsplatz).
Königliche Hofbibliothek.
Königsplatz 7.

Nr 600.

Mittwoch den 25. November 1896.

90. Jahrgang.

Politische Tageschau.

Leipzig, 25. November.

Die gestern im Reichstage von dem schwedischen Abg. v. Göttingen ausgesprochene Klage, daß die zweite Verlesung des Bürgerlichen Gesetzbuches nur acht Tage gedauert habe, während die zweite Verlesung der doch viel weniger wichtigen Justiznovellen nun schon neun Tage in Anspruch nehme, ohne daß ihr Ende sich absehen lasse, findet in mancher Profi lebhaften Widerhall. Die Commissionserörterung wird einfach in der Plenarberatung wiederholt, und diese macht umso mehr den Eindruck einer Commissionserörterung, als regelmäßig dieselben Abgeordneten das Wort ergreifen und auch kaum viel mehr abhandeln als im Sitzungssaale anwesend sind, als während einer Commissionssitzung. Gestern wurde nur über zwei Anträge eine lebhafte Debatte geführt; beide versahen dem Schicksal der Ablehnung. Der erste Antrag war der am Schluß des gestrigen Berichtes erwähnte Antrag der Conservativen, die durch Privatklagen zu verfolgenden Delikte nicht über den Namen der Thäter auf diese Weise verfolgen zu lassen. Während die Conservativen und Freirepublicaner für diesen Antrag die Wahrscheinlichkeit anführten, daß aus Furcht vor den hohen Kosten im Falle des Unterliegens der verdächtigten Personen sich von der Ausübung der Privatklagen abhalten lassen würden, und daß durch das Nichtzustandekommen dieser Klagen die Strafen nicht einwirkend blieben, so ist die zweite Verlesung des Bürgerlichen Gesetzbuches, die seit dem 1. October in Kraft getreten ist, nicht ein einziges Mal überlesen worden. Die seitliche und seitliche Verbindung zwischen Conservativen und Socialdemokraten fruchtet jedoch nicht; der Antrag wurde abgelehnt, und damit ist das Privatklagenverfahren nunmehr auch auf die schwere Körperverletzung, die Verletzung des Hausfriedens und die Sachbeschädigung ausgedehnt. Der zweite Antrag ging von dem Abg. von Strombeck aus, der die Nachbefreiung des Verurtheilten in der Hauptverhandlung infolge einmüthigen Beschlusses der Geschworenen und der Vorwürfe der Thäter zu verlangen machte, als er auch den Schöffens und Geschworenen das Recht der direkten Fragestellung gewährt werden sollte. Der Abg. v. Strombeck wird darauf hin, daß etwas nöthige Vorlesungen den Angeklagten nutzlos und befangen machen könnten und daß das Fragerecht der Schöffens u. i. m. in dieser Beziehung keine Klagen schaffen würde. Er hoffte den seinen Vorschlag, daß durch ihn der ruhige Ton bei den Gerichtsverhandlungen gefördert werden würde, und hatte das Unglück, in dieser Beziehung durch den Abg. Stadthagen, der sehr für den ruhigen Ton eingenommen zu sein schien, wenn er nur von ihm selbst nicht angewendet zu werden braucht, unterläßt zu werden. Der Regierungsdirektor wies darauf hin, daß durch das direkte Fragerecht der Schöffens u. i. m. die Erforschung der Wahrheit gefördert werden könnte, weil der Vorsitzende ja in der Regel seine Fragen nach einem gewissen Plane stelle und dieser Plan durch die Fragestellung einer nicht eingeweihten Person leicht durchbrochen werden würde. Der Abg. Brandel hob ebenfalls hervor, daß die direkte Fragestellung durch eine Vielzahl von Personen kaum eine Garantie für den ruhigen Ton einer Sitzung abgibt. Der Antrag fiel demnach auch gegen die Stimmen der Mehrheit des Centrums und der Socialdemokraten. Die Redner erheben sich übrigens so häufig von ihren Sitzen, als ob sie nicht wüßten, ob sie nicht eigentlich dem Abg. Brandel mehr Achtung zu zahlen hätten, als ihrer juristischen Parteileuchte.

In der „Conf. Corr.“ liegt nunmehr der Schluß des Berichtes über den conservativen Delegirten vor. Wir theilen an anderer Stelle die dritte und letzte der beschlossenen Resolutionen, die von dem „Schuß der nationalen Produktionsgenossenschaft“ handelt, mit. Der Beschluß an sich giebt aber kein getreues Bild von der politischen Stimmung der Versammlung. Er könnte so verstanden werden, als ob die conservativen Partei principiel und praktisch alle ihre bisherigen Forderungen in der gleichen Weise zu vertreten gedächte. Das ist jedoch, wie aus dem Bericht der Referenten hervorgeht, nicht der Fall. Die Resolution z. B. hält an dem Beschäftigungsnachweis für alle Gewerben fest. Während aber der Referent dieses „Mittel“, nach dem Bericht der „Conf. Corr.“, gar nicht erwähnt hat, war als Correferent Herr Jakobstötter bestellt, der unter dem Vorfall der Versammlung sich dahin aussprach, daß für gewisse Handwerker, namentlich für das Baugewerbe, der Beschäftigungsnachweis nicht zu erheben sei, daß er für alle Handwerker doch wohl nicht die erträumte Wirkung habe und man sich hätte sollte, die Handwerker auf diese Infinitas als auf ein Alibi-Mittel zu verwenden. Viele Handwerker stellen sich unter dem Beschäftigungsnachweis ganz was anderes vor, als er darstelle; man solle also nicht solche Hoffnungen haben, die sich nicht erfüllen könnten. Somit würden Nachschüsse nicht ausbleiben. Das ist ganz der nationalliberale, ruhige, nüchterne Standpunkt, und es ist sicher nicht bedeutungslos, daß er von einem von der conservativen Parteileitung vorher bestimmten Redner vertreten worden ist. Aber noch mehr! Der andere Referent zur Handwerkerfrage, Herr Fehlich, hatte von dem Schluß, der Regierung fehle das Herz für die Handwerker, gesprochen. Dem gegenüber hatte Herr Jakobstötter den unheimlichen Ruch, dem Handwerker vorzuziehen, eine gewisse „Schutz“ an seiner Lage zu bewahren. Dabei ließ er die gewiß interessante und lehrreiche Bemerkung einfließen, die Meinungsvielfaltigkeit mit Herrn Fehlich wohl nicht habe, daß dieser als Baumeister das Strohhaubt betriebe, er (Schneidermeister Jakobstötter) mehr das Kleinhändler betriebe. Diese Debatte läßt die Forderung des allgemeinen Beschäftigungsnachweises in der Resolution in ruhigem Lichte erscheinen, und das Gleiche gilt von anderen Auslassungen zu anderen Punkten. Der Antrag Kanitz ist sowohl von dem Referenten Grafen Wirsach, als dem Correferenten v. Arnim-Hüterberg über den Wort gemessen worden. Der eine Herr meinte, daß der Antrag — abgesehen von seiner inneren Schwäche — sich gegenwärtig nicht realisiren lasse, und der andere Redner gab demselben Gedanken mit den Worten wieder, es sei mit dem Antrage „jenseits nichts zu machen“. Bei der Erörterung des anderen „großen“ Mittels, der Doppelverlesung, stellte Graf Wirsach die Unmöglichkeit der Verlesung auf einseitigen Wege in den Vordergrund, und auch hier erklärte sich der Correferent mit ihm einverstanden. Der Stellungnahme zu den beiden Mitteln kommt eine grundsätzliche und politische Bedeutung nicht zu. Wenn erklärt wird, man werde das Verbot der Färbung der Wargarine aus der Vorkehrung der getrennten Verkaufsstellen für Wargarine und Butter, sowie die Einführung eines Duzbrachgesetzes mit der bisherigen Energie betreiben, so müssen wir wünschen, daß die Regierung bei ihrem Widerstande verharren; aber wer eine Wargarinegesetzgebung will und auf dem Boden des Schutzes steht, für den sind das Specialfragen. Die zweite Sitzung des Delegirtentages verläßt den Eindruck, daß der Entschluß der conservativen Partei, wieder in die alten Bahnen einzulenken,

ein ernstlicher ist. Ob er durchgeführt werden kann, wird die Zukunft lehren. Einmalen verschweigt das Organ des Herrn von Pögg seinen Lesern die Preisgabe des Antrags Kanitz durch den Delegirten und ermöglicht es sich dadurch, Uebereinstimmung zwischen der conservativen Partei und der Sitzung des Bundes der Landwirthe zu „constataren“ — die Ausfällung einer Verlegenheitspause.
„Nein, er geht nicht, der neue Bürgermeister!“
Man wußte es im Voraus, daß das neue antifeudische Oberhaupt von Wien, Herr Strobach, den hohen Posten, der die Würde der kaiserlichen Residenzstadt an der kaiserlichen Hand gegeben, unentgeltlich verwaltet werde. Er war schon, als er noch auf den Oppositionsbänken saß, einer der härtesten Gegner im Streit, jetzt, seitdem er im Amt der Oberbehörde prangt, sieht er sich bereits drei — Ehrenbeleidigungsgelagen gegenüber. Die eine geht von einem Droschkentaxi-Fahrer aus, der das Unglück hatte, mit der Equipage des hochbegüterten Bürgermeisters zusammenzufallen, und von diesem mit dem Ehrenstitel „S...terl“ bedacht wurde, die beiden anderen Klagen von einem Schreiber beim Magistrat, Namens Sepper, der sich herausgenommen hatte, in einer öffentlichen Besprechung die Nicht-einkindung der dem Beamten gegebenen Wählversprechungen der Antifemisten zu rügen, weshalb sofort aus dem kaiserlichen Dienst entlassen und bei der Disziplinarverhandlung von dem Bürgermeister als „Lügner“ angebeichtet wurde. Da Herr Strobach natürlich seine Verurteilung zu befürchten hat, lag ihm daran, die Gerichtsverhandlung hinauszuschieben, weil die ihm als Landtagsabgeordneter zustehende Immunität durch den Zusammenstoß dieser Körperchaft in Kraft träte. Er wußte dazu, wie der „Allg. Ztg.“ geschrieben wird, ein eigentümliches Mittel. Da der Kläger Sepper den Magistratsdirektor und andere Beamte, die die ihm zugewiesene Beileidigung angeordnet hatten, als Zeugen namhaft machte, bestimmte Bürgermeister Strobach die Gemeindegewalt mit Beziehung auf die ihnen auferlegte Amtsverantwortung der Zeugenhaft zu verweigern. Sie erriethen auch dann nicht, als das Gericht ihnen zu weihen hat, daß diese Verfügung nicht in der Strafprozessordnung ihre Begründung habe. In Folge dessen wurde ihnen bei der Verhandlung eine Geldstrafe von je 50 Gulden auferlegt. Aber es kann wohl sein, daß der Bürgermeister seine Absicht erreicht, denn der Richter verurtheilte aufseherweise nicht über die Verhandlung über die Klage Sepper, sondern auch über die des kaiserlichen Bauern, denn auch in diesem Streitfalle waren die Zeugen ausbleiben. Unterdessen tritt vollendet der Landtag zusammen, der, da die Antifemisten die Mehrheit besitzen, die Auslieferung seines Mitgliedes ohne Weiteres verweigern wird. Jedenfalls darf man gespannt sein, wie sich die Angelegenheit nach dem Entschlusse des in Wien einberufenen Reichstages entwickeln wird. Die Körperschaft verhandelt, wie und gemeldet wird, gestern über die Verträge, welche die nachträgliche Genehmigung der Aufnahme einer schwebenden Schuld von 500 000 Kronen und über die Vergebung von Theilbeträgen des Anleihens von 35 Mill. Kronen. Im Laufe der Verhandlung befragte der liberale Brummer den Bürgermeister der Wählung des Gemeinderathes, weil derselbe bei der Vornahme des Geschäftes weder den Gemeinderath, noch den Stadtrath befragt habe. Der Redner befragte, dem Bürgermeister die härteste Mißbilligung aus-

zusprechen, und forderte ihn auf, seine Würde wieder anzulegen. Es kam zu erregten Ausbrüchen und heftigen gegenseitigen Vorwürfen zwischen dem liberale und dem Antifemisten, worauf die Liberalen den Sitzungssaal verließen. Man kann mit Bestimmtheit voraussagen, daß es in der Wiener Stadtverwaltung in diesem Jahre, aber erschwerend, weitergehen wird, denn der Siegerhochmut der antiliberalen Mehrheit kennt keine Grenzen. Wo dabei freilich das Wohl und Gedeihen der Stadt steht, ist eine andere Frage.
Gegenwärtig behauptet wieder einmal Aretas den Vorrang in der Gesamtheit der schwierigen Einzelfragen, welche man unter dem orientalischen Problem versteht. Aretas kann gewissermaßen als Versuchsobject für die Gangbarkeit des von den Continentalmächten zur friedlichen Austragung der schwebenden Differenzen im Orient insofern angesehen werden, als dort die Uebervogelung der mit Durchführung der vorhergehenden Reformen betrauten türkischen Verwaltungsborgane europäischerseits noch am leichtesten zu ermöglichen ist und femer sich ein unverzüglicher Abhaltungs- punkt dafür gewinnen läßt, ob es der Worte mit Einhaltung der Versprechungen, die sie, der ausländischen via major weichen, machte, auch wirklich Ernst ist. Denn mit Reformen, die bloß auf dem Papier stehen und keine greifbaren Resultate zeitigen, ist weder den christlichen Unterthanen des Sultans, noch Europa gebiet. Erlernt nicht, weil sie, von der Erkenntnis der Bedeutung des gegenwärtigen Wertepunctes der Oriententwidelung zurückdrängen, einschließen sind, Alles an Alles zu wagen und eine abermalige Täuschung ihrer Hoffnungen mit dem ersten Appell an die Gewalt der Waffen zu beantworten, und letzteren nicht, weil es ja eben im Interesse einer friedlichen Austragung der schwebenden Conflicte keinen neuen Anknüpfungspunkt dulden will. Denn ein solcher würde aller Voraussicht nach mit den bisher angewandten Mitteln schwerlich mehr zu localisiren sein, andere, kräftigere Mittel anzuwenden aber hätte eine vorübergehende Verhängung der Mächte auf ganz neuen Grundlagen zur unvermeidlichen Voraussetzung. Bezieht es Europa, auf Aretas seine Kräfte ohne Erschlüderung des ottomanischen status quo zur Verwirklichung zu bringen, so erreicht seinem moralischen Prestige bei der orientalischen Welt eine nicht hoch genug zu veranschlagende Steigerung. Die Aussicht, bevorstehende Reformen seien in der Türkei überhaupt unüberführbar, fällt dann hinweg, und die aus dem unmittelbaren Augenblicke geschöpfte Lehre, daß auf die Uneinigkeit der Mächte nicht mehr zu zählen ist, dürfte nicht genug sein, die Einführung der Reformen auch in den übrigen Provinzen des Reichs zu beschleunigen. Ob freilich der in Aretas gememter Kaufmann und Ziel führt oder ob das Reformwerk nicht schon in seinen ersten Anfängen ins Stocken geräth, steht dahin, muß sich aber baldig zeigen. Und wird aus Konstantinopel unterm 24. November gemeldet:
In der heutigen Sitzung der Commission zur Reorganisation der Gendarmerie auf Grund praktischer die türkischen Verhältnisse gegen die Anwesenheit fremder Elemente. Die Initiative-Entscheidungen sind demnach. Ein unbefriedigendes Resultat wird morgen dem Ministerrath vorgelegt. Morgen findet auch eine Konferenz der Volksräthe wegen des türkischen Reiches statt. Die Arbeit der Commission nach Aretas wird am 1. December erfolgen.
Vertrauensmessen Klingt diese Meldung nicht.

Feuilleton.

Hans Jürgen.

„Mein Himmel, Irma, ich denke, Du bist verständig genug, daß man mit Dir Dinge besprechen kann, welche unsere Familie betrifft. Du wüßtest es nicht glauben, daß Hans Jürgen v. Rossmord möglichweise die Absicht hat, Dir um Deines Besten willen, der ja um Deiner Person, wenn Du ver der im Testament anvertrauten Fritz eine Wahl triffst, Deinen Gatten zu wählen, seinen Namen und seine Hand zu bitten, damit er auf keine Weise des Erbes verlustig ginge. Du meinst, man könne sich nicht binden ohne Liebe? Du vergißt, daß Dein Vater, mein Oheim, ebenso gehandelt, er heirathete Deine Mutter um ihres Geldes willen. Jedenfalls kann ich Dir die Versicherung geben, daß man in den weitesten Kreisen der Ansicht ist, daß Hans Jürgen in Dir nur die prächtigste reiche Erbin sieht. Vielleicht hat er sich selbst in diesem Sinne geäußert.“
Und Irma dachte ihrer Cousine nochmals die zerrige Erinnerung: „Das ist nicht wahr“, ins Anstich geschleudert, aber konnte sie denn Hortense wirklich ärgern? Was den vergilbten Briefen, welche ihre Mutter einst geschrieben, klammerte sie sich entgegen, die traurige Wahrheit, daß Hedwig v. Rossmord, die während ihrer kurzen Ehe ein Würdenträgerin voller Entschlossenungen und voller Reue erduldet, ein Opfer der berechnenden Speculation und Geldgier geworden. Irma war noch so jung und unerfahren, zu unbedarft noch mit dem Menschen und dem Treiben in der Welt, um den leisen Stimmen, welche sie mahnten, dem Gefühl des eigenen Daseins mehr zu trauen, als diesem taufendjährigen, giftig-süßlichen „Noch“, welches bereits manchen Lebens- und Liebesglück in Nacht und Vermirrung gerauscht.
Die Baronin war mit ihrem eigenen Traum zu sehr befangen, um auf Irma's veränderter Wesen acht zu geben; und nach dem Tode des Rossmord war es ja selbstverständlich, daß das junge Mädchen seinen glänzenden Pfleger aus dem ganzen Hause betraute. Niemand konnte von ihr eine frühere Irene erwarten.
Irma stand an zwei Gräbern, und als am Rande des

einen ihre Thränen verlegten und sich in milde Trauer auflösen, da strömten sie im verborgenen Grunde ihres Herzens noch unaussprechlich um ihr todes Lieben, das sie ebenfalls hatte zu Grabe tragen müssen. Wie eine Erlösung begrüßte sie den Entschluß der Baronin, auf Reisen zu gehen. Nun waren sie im Par, in der schönsten Sommerreise, und doch wollten die Reisen auf Irma's Wangen nicht erblühen. Alle Schönheit in der Natur ließ sie theilnahmslos; oft sah sie Hundelungen mit lässig verfallenen Händen, und wenn sie Hans Joachim küßte, so geschah es mit einer heftigen Jählichkeit, und manche heiße Thräne fiel auf das ledige Blondhaar des Kleinen.
„Wohlthut habe ich ihm Unrecht gethan?“ küßte Irma zuweilen vor sich hin, und manche Nacht hindurch lag sie schlaflos und verdröhte in Gedanken immer und immer wieder jene Augenblicke, in denen sie Hans Jürgen so schroff abgewiesen. Wie liebreich, wie innig hätte er sie angeblickt, könnten seine Augen wirklich so liegen? Eben noch, wie die Baronin eintrat, hatte sie sich wieder diese Frage vorgelegt.
„Das hätte ich nicht erwartet“, tönte die Stimme der Baronin an Irma's Ohr, „Du wirst ebenfalls erstauet sein, mein Kind; Hans Jürgen theilt mir seine Verlesung mit.“
Die Baronin hielt inne und küßte ihre Pflegetochter erwartungsvoll an. Sie glaubte, daß letztere in einem Ausbruch des Schreies ausbrechen würde, allein Irma sagte nichts, sondern beugte sich noch tiefer über den Knaben, der von ihrem Schoß gegliedert war und nun seiner Großmutter zuströmte.
„Hortense sprach die Wahrheit, er hat mich nie geliebt“, dieser Gedanke schürte Irma die Reize zu und ließ sie kein Wort hervorbringen. Jeder laise Hoffungsstrahl, der ihr noch geblieben, die Möglichkeit, daß sie ungerathener Weise Hans Jürgen im Verstand des Glücksgewinns gehabt, Alles war nun verloren. Er liebte sie nicht, sonst wäre er nicht im Stauze gewesen, sich so schnell einer Anderen zuzuwenden.
„Nun, und Du fragst gar nicht, von wem Hans Jürgen träuselig ist“, sagte, durch Irma's Schmeigen befreundet, die Baronin. „Und doch tritt er fortan in verwandtschaftliche Beziehung zu Dir — Deine Cousine Hortense ist seine Braut.“
„Hortense!“ Irma schüttelte von ihrem Sitz empor, „unmöglich — wie kann Hans Jürgen Hortense lieben? Freilich“,

setzte sie unfähig bitter hinzu, „Hortense ist sehr reich, dadurch gewinnt die Ehe gleich eine andere Färbung.“
„Ich kann mich Deiner Aussage, daß Hans Jürgen diese Verbindung aus pecuniärem Interesse eingeht, ebenfalls nicht verschließen“, rief die Baronin bei, „allein in unserer Zeit und besonders in unserer Gesellschaftskreisen gehören solche Fälle zu keinem Seltenen. Daß Hans Jürgen, nachdem er an Margarete's Seite ein so reiches Glück gefunden, eine Bekannte lieben könnte, ist ja ausgeschlossen. Und“, setzte sie gekränkt hinzu, „wie mir Frau von Jürgensheim heute schreibt, sollen seine Vermögensverhältnisse ziemlich hart gerüttelt sein. Hast er sich doch mit anvertraut, ich hätte ihm gern eine reitende Hand geboten. Doch ich kenne Hans Jürgen — er ist viel zu stolz dazu, meine Hilfe in Anspruch zu nehmen oder das Vermögen seines Sohnes anzunehmen.“
„Nein“, versetzte Irma mit lässigen, kühnen Lippen, „lieber verkaufte er sich, sein Leben, sein Herz an ein ungeliebtes Wesen. Solch eine Handlungsdorthe müßte dem Stolz eines Mannes erst recht die in dem Staub hinarbeiten.“
„Du verweilst zu streng; Du sprichst so, als begingst Hans Jürgen eine Todsünde.“
„Und that er dies etwa nicht? Betrügt er nicht sich selbst und ein anderes Geschöpf, das gewiß glaubt, von ihm aus Liebe gemüthet worden zu sein. Denn er nicht daran, daß er seinem Kinde eine neue Mutter giebt, ist er auch dessen gewiß, daß Hortense Hans Joachim ein lichenlose Mutter sein wird.“
„Er läßt seinen Sohn mir“, rief die Baronin, ihren Entschluß mit leidenschaftlicher Heftigkeit an ihre Brust pressend, „er bietet mich, auch fernere dem Kinde die verlorenen Mutter zu ersetzen.“
„Und dann, Tante Anemorie“, sagte Irma langsam und schmerzlich, „und dann noch billigt Du getrost Hans Jürgen's Wahl? Wenn ein Mann, die Frau, die er sich erwählt, für unfähig hält, seinem verwaisenen Kinde die Mutter zu ersetzen, wenn sie trotzdem seiner Werbung Gehör schenkt, dann ist sie nicht werth, eine Frau zu sein, und der Mann, der in seine zukünftige Lebensgefährtin ein so geringes Vertrauen setzt, ist der Berechtigung würdig.“
„Irma“, rief die Baronin, woraus schöpft Du ein solch scharfes Urtheil?“
„Woraus?“ versetzte Irma, „ich habe viel nachgedacht in der letzten Zeit und finde, daß nur die wenigsten Menschen von wirklich allem Besten befreit sind.“

„Du denkst an Ideale, Irma, die giebt es nicht im wirklichen Leben.“
„Nein — ich habe keine Ideale mehr“, rang es sich von Irma's Lippen. Seit den letzten Wintern war es ihr, als habe sie jeden Glauben an das Gute und Wahre in der Welt verloren.
„Hortense, die ihr gegenüber als Waise auftrat, die von Hans Jürgen's speculativen Absichten gesprochen, sie ließ sich nun selbst, um ihr Geldes willen, betreiben. Und konnte wohl Hans Jürgen mit ihr, dem künftigen, lässlichen, auch noch ihre geliebten Gaben anerkennen, von der Natur vernachlässigten Geschöpf, glückselig werden? „D stände es in meiner Macht, ihn vor diesem unglückseligen Schicksal zu bewahren“, dachte Irma. „Hätte er doch noch gewartet“, rief sie aus, „noch anderthalb Jahre, und der Besitz von Salière hätte ihn auf seiner möglichen Lage befestigt.“
„Salière?“ fragte die Baronin erstaunt, „ich gebe mich der besten Hoffnung hin, Die noch vor Ablauf der von Deinem seligen Großvater schließlichen fünf den Verkaufsstellen zu können. In meinen Augen bist und bleibst Du die Erbin von Salière.“
„Nemais“, rief Irma unglücklich, „niemals werde ich dieses ungeliebte Erbe antreten; soll ich denn ebenfalls meiner Wittig halber geheiratet werden? Ich freude nicht darnach, um solch einen Preis in den Besitz des Gutes zu gelangen, ich verkaufe meine Freiheit und mich selbst nicht.“
„Irma, Du bist exaltirt“, „Der spricht denn von verkaufen? Geirathen sollst Du und einen ehrenhaften lebenswürdigen Mann, der Dich in ungenügender Weise lieb hat. Einem solchen Bewerber kannst Du getrost Deine Neigung schenken.“
„Nein, Tante, verzeih mir, aber Deinen Wunsch, mich verheirathet zu sehen, kann ich nicht erfüllen. Ich will mich nicht von Gott verliehenes Talent ausbilden, laß mich die leben, Tante, meiner Kunst um.“ — Irma beugte sich plötzlich zu dem Kleinen Hans Joachim hinab und küßte ihn festig — „und diesem Kinde hier, das nun seinen Vater so gut wie verloren hat, Gottlob, daß es Hortense nicht Mutter zu nennen braucht, sie hat keine Liebe und kein Verständnis für solch kleine hilflose Wesen.“
„Ja, Gottlob, daß ich mein Kleines nicht bezugnehmend brauche“, sagte die Baronin.
„Sie könnte sich mit Hans Jürgen's zweiter Geirath schneller und sich Gedanken, daß Hans Joachim, trotz des